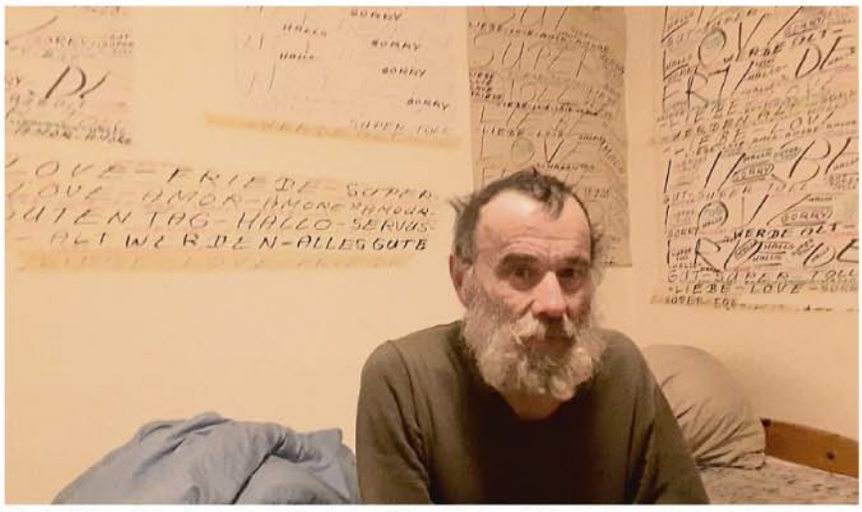
Ein bisschen Frieden

Wer sich im Haus an der Kyreinstraße zu Tode trinken will, darf das. Die Münchner Obdachlosenunterkunft zwingt ihren Bewohnern weder Therapien noch Entzüge auf. Heimleiter Manfred Baierlacher hilft ihnen nicht trotzdem, sondern gerade deshalb. Auch wenn er manchmal dabei leidet.

VON CHRISTIAN MASENGARB



Hat sein Gleichgewicht gefunden: Josef S. beschmierte früher Wände und Möbel. Im Haus an der Kyreinstraße lebt er im Einklang mit der Außenwelt. FOTO: CHRISTIAN MASENGARB

Es ist Freitag, kurz nach 16 Uhr. Manfred Baierlacher (64) öffnet eine der grünen Türen des Hauses an der Kyreinstraße. Im Zimmer dahinter sitzt Josef S. (58) auf einer verschmierten Matratze, die er mit den gleichen Worten verziert hat, wie den Rest seiner Wohnung. „LIEBE – LOVE – FRIEDE – WERDEN ALT", steht auf Plakaten über dem Bett, neben dem Spiegel im Bad und unter dem Sicherungskasten, auf Klebebändern am Kühlschrank, an den Türen und an den Schränken, auf Papp-Kartons, alten Tetra-Paks und Plastikbeuteln. Dazwischen Pfannen, Gläser und Bettbezüge, alle leidlich sauber. Vor der Heizung, penibel aufgereiht, drei Paar Winterstiefel.

Josef S. trägt einen grauen Pulli, Rauschebart und einfachen Kurzhaarschnitt. Er sieht sich als Künstler mit einer Botschaft, die er unter die Menschen bringen will – gegen alle Widerstände. Weil er das Treppenhaus mit Slogans beschriftete, flog seine gesamte frühere Wohngemeinschaft für psychisch kranke Menschen aus der Wohnung im Münchner Stadtteil Sendling. Weil er auch vor Hauswänden nicht haltmachte, hatte er Ärger mit der Polizei.

Im Haus an der Kyreinstraße in Sendling hat Josef S. sein Gleichgewicht gefunden. Der unscheinbare 70er-Jahre-Bau zwischen Sparkasse, Hofpfisterei und Mittelschule bietet eine Heimat für 50 Obdachlose, die in keine andere Einrichtung passen. Weil sie Probleme mit der Psyche oder mit Alkohol haben und lieber weglaufen, als eine Therapie zu machen. Solange Josef S. niemandem schadet, darf er hier sein, wer er will. Er nimmt jetzt seine Psychopharmaka, statt sie wegzuwerfen. Er schreibt auf Papier und Klebeband statt auf Wände und Möbel. Im Sommer bemalt er mit Kreide die Einfahrt rechts neben dem Haus. Er wirkt zufrieden.

Der Mensch, der Josef S. das ermöglicht hat, ist Einrichtungsleiter Manfred Baierlacher. Lachsrotes Hemd, volle graue Haare, verantwortlich für 20 Angestellte. Er führt das Haus seit der Eröffnung vor 30 Jahren. Mit seinem Team schlägt er den Bewohnern Therapien vor, zwingt sie ihnen aber nicht auf. Er bietet an, das Geld vom Sozialamt wochenweise statt monatlich auszuzahlen, damit am Monatsdritten nicht schon alles weg ist. Und er bietet freundschaftliche Unterstützung. „Die schönsten Doktrinen nützen gar nichts, wenn der Mensch, dem wir helfen wollen, nicht merkt, dass man ihn mag", sagt er. Das ist das Motto des Katholischen Männerfürsorgevereins (KMFV), zu dem das Haus an der Kyreinstraße gehört.

Mitten in Sendling: Das Haus des Katholischen Männerfürsorgevereins an der Kyreinstraße. KMFV

Es ist 16.30 Uhr. Baierlacher wünscht S. frohes Schaffen und geht. Im ersten Stock trifft er auf Andreas W. (64). Schwarzer Pulli, kurze graue Haare, Schnauzer. Den gepflegten Eindruck stören drei Lücken in den Zähnen, vorne oben. W. hat gerade die Schafkopfrunde des Hauses gewonnen. Er schließt die Tür zu seinem Zimmer auf, die letzte Plastik-Flasche Bier steht als Mahnung auf dem Kleiderschrank neben dem Bett. Am Kühlschrank ein Dutzend Bilder alter Winddjammer, in einem Regal Salz, Pfeffer, Küchentücher.

> **„Die schönsten Doktrinen nützen gar nichts, wenn der Mensch, dem wir helfen wollen, nicht merkt, dass man ihn mag.**
> Motto des KMFV

W. holt eine alte Digitalkamera und klickt sich durch Bilder seiner letzten großen Reise. Darauf steuert er die 32-Fuß-Jacht eines Arztes von Amsterdam über Westeuropa zu den Kanaren. Die Seefahrt war sein Winterjob, im Sommer arbeitete er als Spengler, meistens schwarz. „Geld war nie ein Problem."

Bis im Jahr 2000 sein Vater stirbt. Plötzlich ist da niemand mehr. „Ab da hat das Leben mich gelebt, nicht andersrum." W. lässt sein Boot in Italien verrotten, kann sich zu nichts mehr durchringen. Er beginnt zu trinken, verliert den Führerschein und dadurch die Aufträge als Spengler. Er fliegt aus seiner Wohnung, zieht in den Container, in dem er Seekarten und Werkzeuge aufbewahrt. Der Container ist unbeheizt und feucht, dort zu übernachten ist verboten.

Eine Streetworkerin aus der Münchner Zenettistraße vermittelt W. im September in das Haus an der Kyreinstraße. Als Ärzte Anfang des Jahres bei ihm eine chronisch entzündete Bauchspeicheldrüse feststellen, schwört er dem Alkohol ab. Seitdem geht es wieder aufwärts. „Er hat bald eine eigene Wohnung verdient", sagt Baierlacher. Einfach wird das in München nicht, das weiß er. W. hofft auf eine Sozialwohnung, wenn er nächstes Jahr in Rente geht.

Manfred Baierlacher leitet das Haus an der Kyreinstraße. KURS

Erfolge wie W. erlebte Baierlacher oft. Ehemaligen Bewohnern schickt er jedes Jahr Weihnachtskarten, bleibt so auf dem Laufenden. Da gibt es den angestellten Aids-Helfer, den verheirateten Rentner, den Künstler, der jedes Jahr selbst gemalte Karten schickt. Er hat die Liebe zur Kunst in der Kunstgruppe des Hauses entdeckt, in der die Bewohner gemeinsam zeichnen. Ihre Werke hängen in den Gängen des Hauses, verleihen ihm einen freundlichen Eindruck.

Ein Erfolg ist auch die Geschichte von Karl-Heinz G. (63). Badelatschen, Bierbauch, Tattoos an den Unterarmen. Als Baierlacher bei ihm klopft, bringt er gerade Glasreiniger und Putzlappen ins Bad. „Ich schlafe im Sessel, damit ich das Bett nicht dreckig mache", sagt G. im Spaß. Er ist jetzt trocken, wohnt seit vier Monaten in seinem Zimmer. An der Wand hängt ein Poster von London neben einem Holzthermometer und einem Poster von Minnie Maus. Vor dem Fenster fünf Blumen, auf dem Eckschrank eine Lampe. „So ordentlich ist es bei mir zu Hause nicht", sagt Baierlacher und schmunzelt. Auch G. hätte eine Wohnung verdient, findet er.

Nicht alle Bewohner der Kyreinstraße entwickeln sich so gut. „Manchmal muss man Menschen zusehen, wie sie sich zu Tode trinken", sagt Bairlacher. „Das ist das Härteste, passiert zum Glück aber selten." Andere haben Pech. Ein Bewohner trank, um die Stimmen in seinem Kopf zu beruhigen. Baierlacher vermittelte ihm Medikamente, die sie zum Schweigen brachten. Der Mann blieb trocken. Dadurch bemerkte er Schmerzen im Kehlkopf, die er früher betäubt hatte. Krebs. Baierlacher und sein Team begleiteten ihn zwei Jahre in den Tod.

Ein anderer Bewohner stahl, was er konnte, und rief nachts den Notarzt. Der fand ihn weinend und in Frauenkleidern auf dem Bett. Schuld war eine Hirnhautentzündung als Kind. „Da wird man demütig", sagt Baierlacher, selbst zweifacher Vater. „Viele Schicksale hätten auch unsere Familie treffen können."

> **„Manchmal muss man Menschen zusehen, wie sie sich zu Tode trinken. Das ist das Härteste, passiert zum Glück aber selten.**
> Manfred Baierlacher über seine Arbeit

Geweint hat Baierlacher wegen dieser Schicksale nie. Nahe gehen sie ihm dennoch. Dass er sich das antut, liegt an einem Schlüsselerlebnis im Alter von 16 Jahren. Damals brachte Baierlacher seine Freundin mit der Tram nach Hause. Für die Rückfahrt fehlte ihm das Geld. Also ging er zu Fuß und kam viel zu spät zurück zu seinen Eltern. Das war 1970, Baierlacher stand auf Rockmusik und hatte lange Haare. „Meine Eltern hatten Angst, dass ich Drogen genommen hätte, und veranstalteten ein Riesentheater", sagt Baierlacher. Da merkte er: „Die wollen mir helfen. Aber sie machen es falsch." Er beschloss, besser zu helfen.

Das brachte ihn 1973, mit 19, zum Praktikum im KMFV-Haus an der Pilgersheimer Straße. Damals standen dort 18er-Schlafsäle. „Wenn einer Flöhe hatte, bekamen alle Flöhe", sagt Baierlacher. „Und wenn einer mit dem Trinken aufhören wollte, fing er in der nächsten Nacht wieder an." Mit den Kollegen entwickelte er Verbesserungen. Ein Baustein war ein Haus für Menschen, die keine Therapie wollen. So entstand das Haus an der Kyreinstraße. Baierlachers Credo: „Wer laufend scheitert, kann sich oft kein Leben ohne Sucht mehr vorstellen. Trotzdem hat er ein Dach über dem Kopf verdient."

Mehr als die Hälfte der Bewohner lebt seit über vier Jahren an der Kyreinstraße. Eine eigene Wohnung, Familie und Beruf werden nur wenige von ihnen je haben. Sie streben nach Gleichgewicht, so gut es geht. So wie Werner M. (59). Lange graue Haare, schmales Gesicht, der graue Anorak wird nach unten dreckiger. Baierlacher trifft ihn vor dem Fahrstuhl. Werner M. trägt zwei Beutel voller Bierflaschen, will später noch mal los. „Das geht nicht auf einmal", sagt er. „Ah, einen Wochenendvorrat kaufen", sagt Baierlacher.

Beide steigen in den Aufzug, fahren zu M.s Wohnung in den fünften Stock. Ein langer, leerer Flur, rechts das Bad, vorne das Wohnzimmer. Ein Tisch, ein Bett, ein Kleiderschrank. Drei Umzugskisten gestapelt, daneben noch mal zwei. Ordentlich, aber etwas dreckig. Vor dem Fenster steht ein Gerüst, das Dachgeschoss wird ausgebaut. „Es ist eine einzige Baustelle", sagt M. Er schüttelt den Kopf, spielt mit einer Hand nervös am Schlüssel, fuchtelt mit der anderen herum. „Kaum auszuhalten."

M. müsste nicht hier leben. Ihm gehört eine Wohnung in Fürstenfeldbruck. Er hat sie geerbt, ohne Restschuld. Dadurch war er restlos überfordert, sagt Baierlacher. Er hätte lieber etwas am Meer gehabt, in Mallorca vielleicht, sagt M. Wie auch immer, seit 2007 lebt er hier. Und beschwert sich über die 230 Euro Miete pro Monat. Und über die zu kleine Küche nebenan. Und über den Miethai, dem das Haus gehört.

Baierlacher ist der Freund, bei dem er das darf. Er hört zu, erklärt. „Ich brauche eine Frau, die kochen kann", sagt M. „Eine Südamerikanerin, wie ich Sie kenne", sagt Baierlacher. M. nickt. „Jahaa. Davon hatte ich schon viele."

Es ist 18 Uhr. Baierlacher ist fertig mit seiner Runde und geht zurück ins Büro. Neben der Tür hängen Bilder vom Sommerfest des vergangenen Jahres, zu dem Baierlacher auch die Nachbarn eingeladen hatte. Auf einem Tisch neben der Tür liegt ein Kondolenzbuch für Gerhard B., Bewohner des Hauses, gestorben am 26. Januar. „Treffe den King", steht da. Und „Wish You Were Here." Und „WERDEN ALT. WERDENS ALT. WERDET ALT. WERDE ALT!" Darunter, in perfekter Schreibschrift: „Josef. S." Baierlacher sperrt ab und geht nach Hause.

Neue Attraktionen und offene Türen

Circus Krone bereitet die Wintersaison vor – Premium-Ticket gewährt Blicke hinter die Kulissen

Nach seiner Jubiläumstournee durch ganz Deutschland startet der Circus Krone in München durch – mit drei Programmen für die kommenden Wintermonate und einigen Neuerungen.

In leuchtendem Grün laden die Plakate dieses Jahr zur Premiere ein: „Hereinspaziert – Manege frei!", heißt es ab dem ersten Weihnachtsfeiertag. Waghalsige Kunststücke auf dem vierfachen Riesenrad, ein noch nie da gewesenes Kreuzhochseil, Clown Bilby mit seinem Roboterauto und viele weitere Künstler laden im ersten Programm zum Staunen und Lachen ein. Geführt von Direktorin Jana Mandana Lacey-Krone kehrt auch Elefantendame Bara zurück ins Rampenlicht. Neben ihr werden diesen Winter noch weitere (Raub-)Tiere zu sehen sein. Besucher mit einem Premium-Ticket erhalten ab sofort nicht nur Einblick hinter die Kulissen, sondern auch bevorzugten Einlass. „Wir möchten ganz offen sein und dem Publikum zeigen, wer wir sind", sagt Direktor Martin Lacey Junior. Ganz nach diesem Motto findet an einem Sonntagmorgen (19. Januar) ein kommentiertes Raubtiertraining statt. Zudem dürfen sich Zirkusfans auf fünf neue Sonntagfrühvorstellungen freuen.

Jana Mandana bringt auch Pferde in die Manege.

Unter dem Namen „Kleine grüne Krone" macht der Zirkus zudem einen Schritt in Richtung Nachhaltigkeit: Alle Programmhefte und Flyer der Winterspielzeit wurden auf Recyclingpapier gedruckt.

SVENJA SCHNEIDER

IN KÜRZE

Berater der Jugend

Mehr als 250 000 Jugendlichen hat Dr. Stefan Zippel schon Fragen beantwortet, die diese sich nicht zu stellen trauten – zumindest nicht öffentlich. Fragen zu HIV oder Geschlechtskrankheiten. Für sein Engagement in der Prävention hat die Stadt dem Psychologen und Humanbiologen jetzt die Medaille „München leuchtet – Den Freundinnen und Freunden Münchens" in Silber verliehen. Bürgermeister Manuel Pretzl überreichte dem Leiter der Psychosozialen Beratungsstelle an der Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Allergologie der LMU die Auszeichnung. Zippel kümmert sich um die Versorgung HIV-Infizierter und an Aids Erkrankter – schon seit Mitte der 80er-Jahre, als die HIV-Diagnose noch einem Todesurteil gleichkam. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit liegt auf der Prävention.

Würdigung: Bürgermeister Manuel Pretzl (li.) überreicht Dr. Stefan Zippel die Auszeichnung. FOTO: LHM

Seit 2003 hält Zippel im Hörsaal der Klinik Vorlesungen für Schülerinnen und Schüler der 9., 10. und 11. Klassen und klärt über HIV und Geschlechtskrankheiten auf. „Besonders hervorzuheben ist seine vorurteilsfreie Darstellungsweise. Er wendet sich in seinen Vorlesungen an Personengruppen aller sexuellen Identitäten und thematisiert diese auch", sagte Bürgermeister Pretzl. „Damit hilft er betroffenen Jugendlichen, denen die damit zusammenhängenden Fragen oft schwer zu schaffen machen, enorm." Zippel ist 2014 bereits mit der Bayerischen Staatsmedaille für Verdienste um Gesundheit und Pflege ausgezeichnet worden. mm

Lasten- und Dreiräder leichter parken

Fahrräder mit Anhänger, Lasten- und Dreiräder tauchen immer häufiger im Stadtbild auf. Doch wo kann man sie abstellen, ohne Fußgänger und andere Radler zu behindern? Der Bezirksausschuss Berg am Laim fordert auf Antrag der CSU eigene Stellplätze für die Radl mit überdurchschnittlichen Maßen an U-, S- und Trambahn-Stationen im Stadtteil. Geeignet wären unter anderem der Bahnhof Berg am Laim und die Trambahnwendeschleife an der St.-Veit-Straße. ick

Adventskonzert zur „Blauen Stunde"

Die „Blaue Stunde", das ist die kurze Zeit zwischen Tag und Nacht. Es ist die Zeit, um abzuschalten und zur Ruhe zu kommen. Am Sonntag, 22. Dezember, erwartet die Besucher der Kirche St. Wolfgang an der Pippinger Straße 51 ein Konzert mit Kerzenschein, meditativer Harfenmusik und besinnlicher Poesie zur Einstimmung auf die kommenden Weihnachtstage. Es spielt die Obermenzingerin Elisabeth Grandl. Das Konzert beginnt um 19 Uhr. Der Eintritt ist frei. wo